

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Nähe

Dis-Tanzen – Digitale Kulturelle Bildung im Tanz bei Senior*innen Empirische Annäherungen und bildungspolitische Perspektiven

Nähe, Distanz und Kopräsenz im Raum als Phänomen und empirische Herausforderung

Pädagogisches Handeln ist in besonderer Weise durch Nähe und Distanz geprägt, insofern das Ausbalancieren beider Pole nachgerade als klassisches Problem pädagogischer Beziehung gelten kann. Gehört es einerseits zur Professionalität der pädagogisch handelnden Person, sich auf das Gegenüber verstehend einzulassen, so gehört es andererseits ebenso dazu, sich nicht zu sehr mit diesem Gegenüber zu identifizieren, das je Eigene nicht zu projizieren bzw. sich in keiner Weise vereinnahmend oder übergriffig zu verhalten. Es mag beruhigen, dass bei allem Willen zum Verstehen schon Wilhelm von Humboldt für hermeneutische Absichten postulierte, jedes Verstehen sei zugleich ein Nicht-Verstehen.¹ Das Bemühen um ein (sich-)verstehendes pädagogisches Miteinander ist, da auch das Zwischenmenschliche als Bereich für hermeneutische Arbeit verstanden werden kann, folglich immer von Nicht-Identität geprägt. Einer „Wut des Verstehens“² sind somit deutliche Grenzen gesetzt. Wo dem Nicht-Verstehen kein Raum gegeben wird, weil der Eigen-Sinn des Anderen nicht wertschätzend anerkannt wird, da ist die Nähe qualitativ wie quantitativ zu groß – und inwiefern der Begriff ‚Nähe‘ hier überhaupt das Phänomen treffend beschreibt, steht infrage. Daraus folgt auch, dass Distanznahme nicht erst (gewissermaßen als ‚Bonus‘ oder Kompetenz) professionell erlernt werden muss, sondern in der Sache selbst begründet ist. Das pädagogische Geschäft braucht Nähe und Distanz gleichermaßen; es lebt vom Austarieren dieser inhärenten Spannung.

Es scheint naheliegend, vor allem das Verhältnis pädagogischer ‚Profis‘ und deren Klientel im Horizont von Nähe und Distanz zu reflektieren. Erweitert man den Blick jedoch in sozial-pädagogischer Hinsicht, so zeigt sich, dass soziale Nähe und Distanz, also sozialräumliche Abstände zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen sowie zwischen Angehörigen derselben Gruppe interessant sind, um die Positionierung im sozialen Raum als gemachte, regulierte, normativ aufgeladene Größe wissenschaftlich wahrnehmbar zu machen.

¹ Vgl. Hans-Christoph Koller, Jedes Verstehen ist zugleich ein Nicht-Verstehen. Wilhelm von Humboldts Beitrag zur Hermeneutik und seine Bedeutung für eine Theorie interkultureller Bildung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6 (2003), 515–531.

² Jochen Hörisch, Die Wut des Verstehens. Zur Kritik der Hermeneutik, Berlin 1988.

Unter den Bedingungen der Corona-Pandemie wurden Fragen der Nähe und Distanz besonders drängend: dass Personen sich gerade nicht wie vormals selbstverständlich in Gruppen in den gewohnten Räumen – umbauten wie sozialen! – bewegen konnten, zeitigte mannigfaltige Effekte, an deren Erforschung viele Disziplinen beteiligt waren und sind. Nicht nur wissenschaftliches Bemühen, sondern vor allem das scheinbar selbstverständliche Miteinander oder auch die bewusste Trennung im Alltag³ standen vor neuen und kaum antizipierten Herausforderungen. Gewiss, das „Fernlernen“⁴ hatte längst eine eigene Tradition, als das pandemische Geschehen sich rasant entwickelte. Dennoch war die Bindung pädagogischer Begegnung an Räume und Zeiten und damit an Ko-Präsenz der Normalfall. Vor allem für Anliegen der ästhetischen und/oder kulturellen Bildung hätte kaum jemand ernsthaft dafür argumentiert, diese Ko-Präsenz aufzulösen, da die Entfaltung ästhetischer Freiheit dort, wo sie ‚spielerisch‘ sich vollzieht, die Ungebundenheit und freie Beweglichkeit nicht nur theoretisch, sondern auch sehr konkret braucht und – außer für die Figur des einsam schaffenden (Kunst-)Genies – kaum als Projekt jenseits aller Sozialität zu verstehen ist. Sehr plötzlich drängten die Bedingungen des ‚wirklichen‘ Lebens in den Vordergrund (außer Frage steht, dass sie schon immer relevant waren; sie wurden aber als neu relevant erfahren und interpretiert) und hinderten Menschen daran, die gewohnten Vollzüge kultureller Bildung weiter zu etablieren, nämlich im freien Spiel von eben jenen Bedingungen abzusehen und die Regeln für Bewegung im Raum des Als-Ob kreativ zu erfinden. Neue Wege wurden gegangen, unvertraute Instrumente ausprobiert.

Eine empirische Annäherung an diese Problematik wurde möglich, als sich die Gelegenheit bot, ein pädagogisches Tanzangebot für ältere Personen wissenschaftlich dabei zu begleiten, wie es den gegebenen Bedingungen entsprechend verändert und neu anverwandelt wurde.

Anliegen der Untersuchung „Digitale Kulturelle Bildung im Tanz bei Senior:innen“ (DiKuBiTaS)

Die Durchführung der Studie war vor allem durch die zu der Zeit herrschenden pandemischen Entwicklungen entscheidend geprägt. Insbesondere im sowie in Folge des sog. Lockdowns bestand für Menschen im Pensionsalter eine doppelte Gefährdung:

³ Vgl. hierzu die Studie zum Kinderschutz von Michael Obermaier – Heike Wiemert, Konstruktionsfehler im Kinderschutz? Ein empirisch gestütztes Zwischenfazit nach 15 Jahren ‚Insoweit erfahrene Fachkraft‘, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 97 (2021) 1, 36–54.

⁴ Vgl. Olaf Zawacki-Richter, Geschichte des Fernunterrichts. Vom brieflichen Unterricht zum gemeinsamen Lernen im Web 2.0, in: Martin Ebner – Sandra Schön (Hg.), L3T. Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien, ²2013, https://www.pedocs.de/volltexte/2013/8332/pdf/L3T_2013_Zawacki_Richter_Geschichte_des_Fernunterrichts.pdf (Stand: 17.01.2023)

soziale Isolation mit psychosozialen Folgen und motorische Regression mit physiologischen Folgen.

Im Rahmen des beforschten Projektes „Ein digitales Tanz-Abenteuer für Senior:innen. Förderung einer vernachlässigten Gruppe im Tanz“ wurden zwei Ziele verfolgt, um den genannten Gefahren intervenierend entgegenzuwirken. Zum einen sollte der Ausfall des bislang analog stattfindenden wöchentlichen Tanzangebots durch ein digitales Ersatzangebot kompensiert werden, um körperliche Fitness und physiologisches Wohlbefinden zu erhalten. Zum zweiten zielte das Projekt mit Blick auf die psychosoziale Komponente auf den Aufbau und die Stärkung von Medienkompetenz, um soziale Teilhabe, bestehende Beziehungen und gemeinschaftliche Erlebnisse insbesondere der im Tanz so zentralen ästhetisch-sinnlichen Ausdrucksform weiterhin zu erhalten.

Dazu wurden alle 12 teilnehmenden Senior*innen zwischen 68 und 83 Jahren, die größtenteils seit mehr als 10 Jahren das Tanzangebot mehrfach wöchentlich nutzen, mit der entsprechenden technischen Infrastruktur (Internetzugang, iPads, Videokonferenzsoftware etc.) ausgestattet und an zwei Terminen durch einen professionellen Trainer in der Anwendung geschult. So wurden die Grundlagen gelegt für die im Zeitraum März 2021 bis Juli 2021 dreimal wöchentlich stattfindenden Angebote (N=63 Kurse) im Bereich digitaler kultureller Bildung im Tanz. Drei große Themenbereiche wurden bei der wissenschaftlichen Begleitung fokussiert: 1) Wohlbefinden während der Pandemie; 2) Digitalität und Medienkompetenz und 3) Einschätzung des digitalen Tanzangebotes in diesem Zusammenhang.

Entsprechend der Förderlinie DIS-TANZ-IMPULS legte das Projekt einen spezifischen Fokus „auf die Entwicklung und Erprobung neuer Formen des künstlerischen und tanzpädagogischen bzw. tanzvermittelnden Arbeitens“⁵ sowie auf die Evaluation innovativer Beispiele und Modelle für eine stark vernachlässigte Gruppe im Tanz: die Senior*innen. Das hier evaluierte Projekt lässt sich daher nicht zuletzt einem zunehmend expandierenden Bereich der Gesundheitsversorgung zuordnen: dem Bereich der sog. M-Health (mobile health), einem der Telemedizin und E-Health verwandten Feld. M-Health, so der Achte Altersbericht „Ältere Menschen und Digitalisierung“⁶, „geht über Telemedizin insofern hinaus, als hier auch gesundheitsnahe Dienstleistungen angesprochen sind, die nicht einzig auf Prävention, Therapie oder Nachsorge von Erkrankungen, sondern in stärkerem Maße auf Lebensstil, Fitness und Wohlbefinden abzielen. Im Gegensatz zum Begriff E-Health bezieht sich M-Health auf Gesundheitsdienstleistungen, die für mobile Endgeräte sehr unterschiedlicher Art

⁵ Dachverband Tanz Deutschland e. V., in: [dis-tanzen.de](https://www.dis-tanzen.de/home) vom 1.11.2020, in: <https://www.dis-tanzen.de/home> (Stand: 30.1.2023).

⁶ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Achter Altersbericht <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/ministerium/berichte-der-bundesregierung/achter-altersbericht>, 2020, als PDF abrufbar unter <https://www.achter-altersbericht.de/bericht> (Stand: 30.1.2023).

(wie Smartphone, Tablet, Smart Watch), vor allem in Form sogenannter Gesundheits-Apps bereitgestellt werden.“⁷

Das hier untersuchte Projekt übersteigt durch die interaktiven und kollaborativen Komponenten das Spektrum gängiger E-Health-Angebote bei Weitem und schafft so den Rahmen für neue Formen von Referenzialität und Gemeinschaftlichkeit.⁸

Neben dem Boom in Telemedizin, E-Health und M-Health besonders für Senior*innen hat die Pandemie ganz deutlich vor Augen geführt, dass das Digitale auch bei dieser Altersgruppe längst Alltagswirklichkeit ist, wie Luciano Floridi pointiert beschreibt: „In Wahrheit sind wir weder on- noch offline, sondern onlife: Wir leben zunehmend in diesem besonderen Raum, der sowohl analog als auch digital, sowohl online als auch offline ist.“⁹

Inwieweit dieser onlife-Zustand jedoch bei den Projektteilnehmer*innen zu den entsprechenden ‚integrierten‘ Erfahrungen und Erlebnissen führen würde, war eine Kernfrage der hier vorgestellten Untersuchung. Um ein überraschendes Ergebnis schon vorwegzunehmen: Die These, der Wechsel vom Analogen ins Digitale funktioniere für die Teilnehmer*innen nur mit erheblichen Schwierigkeiten und es verändere sich auch fundamental das Nähe-Distanz-Erleben, konnte so nicht erhärtet werden, sondern erfuhr im Verlauf der Untersuchung mannigfaltige Differenzierungen.¹⁰

Ausgewählte Befunde zum Nähe-Distanz-Erleben im Rahmen des Projekts „Digitale Kulturelle Bildung im Tanz bei Senior:innen“ (DiKuBiTaS)

Die quantitative Erhebung unter dem Lemma „Tanz allgemein“ ergab eine geringe Streuung hinsichtlich der Einschätzung der Wirkung des regelmäßigen Tanzangebotes. So meldeten die befragten Teilnehmer*innen im kognitiven, im sozialen, im psychischen und im Bereich der Alltagsstrukturierung positive oder sehr positive Erfahrungen zurück. In Hinblick auf die Frage, welchen Unterschied die digitalen Begegnungsbedingungen in der Wahrnehmung der Teilnehmer*innen machten, seien hier einige Zahlen referiert:

Obwohl sich die Teilnehmer*innen nur bedingt als medienkompetent bezeichneten, gaben alle an, das Tablet auch nach dem Lockdown weiter zu nutzen. Hier fühlten sich

⁷ Vgl. ebd., 87.

⁸ Vgl. Felix Stalder, *Kultur der Digitalität*, Berlin 2016, 95.

⁹ Luciano Floridi, *Die Mangroven-Gesellschaft. Die Infosphäre mit künstlichen Akteuren teilen*, in: Philipp Otto – Eike Gräf (Hg.), *3Th1CS – Die Ethik der digitalen Zeit*, Bonn 2018, 18–28.

¹⁰ Da an dieser Stelle kein Raum ist, um das methodische Vorgehen im Einzelnen vorzustellen, sei auf den Ergebnisbericht zum Projekt verwiesen: Michael Obermaier – Rita Molzberger, *Kulturelle Bildung und Tanz unter dem Vorzeichen der Digitalität. Eine explorative Studie mit Senior*innen im Elementaren Tanz*, Abschlussbericht, Köln 2023, <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-tanz-unter-dem-vorzeichen-digitalitaet-explorative-studie-senior-innen> (Stand: 29.6.2023).

70% gar nicht, 10% eher nicht, 20% eher schon und 0% völlig überfordert. Die Teilnehmer*innen sahen die Online-Angebote als sinnvolle Ergänzung zu Präsenzkursen an, wobei die Online-Angebote für 72% keinen vollwertigen Ersatz für Präsenzunterricht in der Halle darstellten. Für alle Beteiligten war die Umstellung von analog auf digital „einfacher als gedacht“, sodass sich alle „schnell auf die Situation“ einstellen konnten. Über 90% wollen auch in Zukunft Online-Angebote im Tanz nutzen. Für über die Hälfte der Befragten schadete der Online-Unterricht kaum oder gar nicht dem Gruppengefühl; 18% finden, dass Online-Angebote dem Gruppengefühl schaden (hier ist von Bedeutung, wie lange die Gruppenmitglieder einander schon kannten, bevor sie in die Online-Phase eintraten).

Sodann wurde mittels qualitativer Interviews die Vergleichsperspektive zwischen analogen und digitalen Tanz-Erfahrungen tiefer beforscht. Bezüglich der hier vorliegenden Thematik von Nähe und Distanz im Sinne geteilter Bildungserfahrungen sowie ko-präsender Sozialität scheinen einige Punkte besonders interessant. Erstens, so die Ergebnislage, hat auch das digitale Angebot wesentlich zum Wohlbefinden beigetragen. Betont wurde das Glücksgefühl, das sich beim Tanz einstelle, verbunden mit der Freude, die anderen Beteiligten zu treffen (auch digital). Im Unterschied zu Fitnessangeboten, die die Teilnehmer*innen z. T. ebenfalls wahrnahmen, ermögliche der Tanz neben sozialer Teilhabe ein bio-psycho-soziales Erleben besonderer Art, und Vertrauensbildung ermögliche ein zunehmendes Loslassen bewertender Herangehensweisen, wie folgendes Ankerbeispiel illustriert: „Aber darum geht es ja. Also mit der Bewertung. Das ist auch ein Prozess. Also meistens, wenn man in die Gruppe reinkommt und fremd ist und in der Arbeit noch nicht so drin ist, bewertet man sich viel mehr, als wenn man dann irgendwann mal das [gemeint ist das Gruppengefüge, MO/RM] versteht.“ Das positive Gruppenerleben – analog wie digital – begründet für die Teilnehmer*innen auch eine klare Rangfolge; auf die Frage „Stimmen Sie der Aussage zu, dass Sie die digitalen Tanzangebote zunächst als Gesundheitsangebote nutzen und erst später als Angebote der Kulturellen Bildung?“ waren sie sich einig, dass dem nicht so sei. Kulturelle Bildung ist hier unumstößlich der Fitness vorgeordnet: „Ich mache das auch, um hier zu bleiben, aber in erster Linie, um zu tanzen. Der Tanz hat für mich eine eigene Qualität.“ Hinsichtlich der sozialen Aspekte des digitalen Tanzangebots wurden Unterschiede zum analogen Angebot benannt; Letzteres wurde insgesamt als motivierender wahrgenommen. Die Spannung, die sich innerhalb der Halle aufbaue, sei unter digitalen Bedingungen weniger gegeben; auch das Gruppengefühl sei weniger intensiv. Dennoch wird das Vorhandensein des digitalen Angebots als gruppenstärkend empfunden; einerseits, weil die Phase nur-digitalen Zueinanderkommens als gemeisterte Hürde interpretiert wurde, andererseits, weil das Medium im besten Fall hinter das positive Erleben zurücktrat: „Ja, ich glaube auch, die Erfahrung, dass wir das als Gruppe zusammen gemeistert haben, dass wir alle zusammengeblieben sind, das schweißt insgesamt zusammen.“ Sowie: „Also kann ich gerne bestätigen, das digitale

Medium stört mich überhaupt nicht. Das ist für mich gar nicht da. Ich tanze das, was ich gerne möchte.“

Anschlüsse und Perspektiven

Verschränkt mit den Ergebnissen der Expert*innen-Workshops, die den Zwischenbericht zur Studie noch einmal multiperspektivisch ventilieren und um wertvolle Hinweise ergänzen, lässt sich festhalten: Auch digitale Angebote kultureller Bildung haben großes Unterstützungspotenzial auf physiologischer wie auf psychosozialer Ebene. Mit Blick auf neue digitale Technologien und kulturelle Entwicklungen lässt dies darauf hoffen, dass Engführungen überwunden und die oftmals allzu engen Begriffe von ‚Bildung‘ und ‚Gesundheit‘ entsprechend erweitert werden. Im Kontext von *Mobile Health für Senior*innen* sollten in Zukunft Programme und Angebote nicht nur auf Lebensstil, Fitness und Wohlbefinden abheben, sondern vor allem auf soziale Teilhabe, aktive Teilnahme und somit auf gemeinschaftliche Erlebnisse, die die je neu gemeinsam zu findende Spannung von Nähe und Distanz konkret ausbuchstabieren, sodass Bildung als „existenzielles Wagnis“ zwischen „Entfremdung und veränderter Selbstwertung“¹¹ ermöglicht wird.

Schließlich fordern die Ergebnisse der vorgestellten Studie auf, nicht bei der Fokussierung auf *Algorithmizität* und der Entwicklung sogenannter Gesundheits-Apps für mobile Endgeräte stehenzubleiben. Vielmehr ist die Entwicklung neuer Formen der Gemeinschaftlichkeit, des sinnlich-ästhetischen Erlebens und der Kollaboration ins Zentrum der Anstrengungen zu rücken, um eine zukunftsfähige und inklusive Kultur zu befördern.

¹¹ Ursula Frost, Bildung, in: Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften (Hg.), Das Staatslexikon, <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Bildung> (Stand: 31.1.2023)

Prof. Dr. Michael Obermaier

Professor für Erziehungswissenschaft und Leiter des Instituts für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie (foki)

katho Köln

Wörthstr. 10

D-50668 Köln

+49 (0) 221 7757 190

m.obermaier(at)katho-nrw(dot)de

Rita Molzberger

Lehrkraft für besondere Aufgaben, Fachbereich Sozialwesen

katho Köln

Wörthstr. 10

D-50668 Köln

+49 (0) 221 7757 119

r.molzberger(at)katho-nrw(dot)de